Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 40

Artikel: Die Komödianten kommen! [Fortsetzung]

Autor: Lichtenberg, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Komödianten kommen!

EIN HEITERER ROMAN VON WILHELM LICHTENBERG

arlo und Monica erschienen im Hof und stellten sich der «neuen Kollegin» vor. Monica klagte Raffaela ihr Leid. «Denken Sie nur, wir hätten für die heutige Ziehung in Turin zwei ausgezeichnete Nummern. 64 — das ist Niederkunft. Und 33 — das ist ein Junge. Jetzt sollen wir aber auch noch die Protokollnummer

«Und warum tun Sie es nicht?» fragte Raffaela

Carlo platzte los: «Weil die Protokollnummer 1475 ist. Und bekanntlich gibt es im ganzen Lotto nur neun-

zig Nummern.» «Das ist aber wirklich schade», meinte Raffaela, und

hatte Mühe, ein herzliches Auflachen zu unterdrücken.

«Eine Katastrophe ist es!» weinte Monica beinahe. «Wenn man einmal zwei ganz sichere Nummern hätte, fehlt einem die dritte zum Terno.» «Sollen wir vielleicht doch das Gewicht oder das

Datum setzen?» schwankte Carlo.

«Unsinn», tat ihn Monica ab. «Wenn die Labriola sagt, daß es die Protokollnummer sein muß, setzt man

Und Carlo seufzte: «Das Kleine hätte eben kommen sollen, solange das Spital noch neu war. Da hätte es eine niedrige Protokollnummer gegeben.»

«Wissen Sie», klärte Monica Raffaela auf, «wir wollen nämlich aus dem Chor heraus und uns irgendwo eine kleine Osteria pachten. Aber das können wir nur mit einem Treffer. Könnten Sie uns vielleicht eine dritte

Nummer sagen?»
Raffaela hätte dem netten Pärchen gerne eine beliebige
Nummer genannt, um ihnen so Hoffnung für einige
Stunden zu spenden; gleichzeitig fühlte sie aber auch
die große Verantwortung und meinte: «Leider. Sie müssen sich schon anderweitig erkundigen. Ich verstehe gar nichts von so ernsten Sachen.»

Als sie dann wieder auf die Piazza trat, schlug es gerade Mittag. Signora Campagna verstaute die Billette in die eine Hälfte eines Drahtbehälters, deren andere leider nur sehr, sehr wenige Münzen enthielt, das magere Ergebnis des Vorverkaufes, das ein ebenso mageres Mittagsmahl zur Folge haben mußte. Gerade als sie sich anschickte, ins Haus zu gehen, begegnete sie der neuen Gilda von heute abend. «Wohin wollen Sie?» hielt sie Raffaela an.

«Eine Kleinigkeit zum essen kaufen.»

«Was fällt Ihnen denn ein? Sie haben ja schon An-spruch darauf, von mir verpflegt zu werden. Egal, ob Sie mein Mann, der Herr Direktor, heute abend singen läßt oder nicht.»

Raffaela wollte abwehren, aber die Direktorin be-stand mit aller Energie darauf, daß Raffaela am gemein-samen Tisch des Ensembles zu essen habe. Allerdings müsse sie sich noch eine Viertelstunde gedulden, weil ja die Frau Direktor durch ihre Tätigkeit in der zu sehr in Anspruch genommen sei, um das Mittag-essen pünktlich herzustellen, und außerdem fehle eben Angela an allen Ecken und Enden; sonst löse sie nämlich die Mutter in der Zeit von elf Uhr dreißig bis Mittag beim Billettverkauf ab.

In dem großen Zimmer mit den sechs Betten, das zugleich auch der Speisesaal der Truppe war, fand Raffaela Rodolfo Grobetty vor. Er lag quer über einem Bett, der probefreie Vormittag hatte seinen Alkohol-konsum ins Ungeheure gesteigert. Wie leblos lag er da, sein kurzer, gequälter Atem röchelte und seine Lider wölbten sich schwer und entzündet über hervorquel-

lende Augen.

Raffaela schrak vor dieser Erscheinung zuerst zurück, faßte sich aber dann und schlich auf den Zehenspitzen zu einem Stuhl am Fenster. Plötzlich schlug Grobetty

die Augen auf, starrte zu Raffaela hinüber und brauchte eine Weile, ehe er sich mit dieser neuen Erscheinung rein optisch abgefunden hatte. Dann aber hob er seinen schweren, massigen Oberkörper vom Bette hoch, während seine Beine kraftlos den Dienst versagten. «Oh! Eine Dame...» lallte er mit schwerer Zunge vor sich hin. Er gab sich einen Ruck und taumelte vom Bett herab, sichtlich um tadellose Haltung bemüht. Und indem er Raffaela näher betrachtete, rezitierte er: «Wie kommt der Glanz in unsre niedere Hütte?»

Raffaela mußte erst eine gewisse Scheu überwinden, um Grobetty antworten zu können. «Ich bin die neue Gilda für heute abend... Das heißt — wenn Ihr Direktor mit mir einverstanden ist.»

Grobetty lächelte spöttisch. «Unser Direktor. Ein gestrenger Herr...» Er brachte jetzt sogar d Ein gestrenger Herr...» Er brachte jetzt sogar das Kunststück fertig, aufrecht zu stehen und meinte nach einer Pause: «Nehmen Sie diesen kleinen Schmierencäsar um Gottes willen nicht ernst.» Jetzt erst musterte er sie aufmerksamer und meinte schließlich mit einem feinen, weltmännischen Lächeln: «Große Dame ...»

«Wie?» schrak Raffaela auf.

«Ich sage — große Dame. Und ich weiß, was ich sage. Sie kommen nicht von dorther, woher die meisten unserer Mitglieder kommen.»

«Nein. Von dorther komme ich bestimmt nicht. Ich bin nämlich Kindermädchen von Beruf», antwortete sie

Rodolfo Grobetty schüttelte langsam den Kopf. Und dann flüsterte er ihr zu: «Kindermädchen . . . Soso . . . Warum wollen Sie mir diesen Unsinn einreden?»

«Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt», beteuerte

«Nein. Sie dürfen aus meinem gegenwärtigen Zustand nicht auf meine allgemeine Verfassung schließen», sagte er jetzt ziemlich nahe bei ihr. «Ich begreife schon, daß Sie mich nicht ernst nehmen können, wenn Sie . . . wenn Sie mich nicht ernst nehmen konnen, wenn Sie ... wenn Sie mich so sehen ... Mir liegt nichts mehr daran, ernst genommen zu werden. Aber ich war einmal ein anderer, wissen Sie. Ein ganz anderer. Und ich rieche noch immer große Welt, auch wenn ich ihr ausweiche. Weil ich nicht erinnert werden möchte. Weil ich mit ihr nichts mehr zu tun haben will.» Rodolfo Grobetty schwankte langsam zur Tür hinüber. Dort wandte er sich noch einmal nach Raffaela halb um. «Sie haben von mir nichts zu befürchten. Ich werde die Legende vom Kindermädchen nicht zerstören. Sie werden schon Ihren Grund dafür haben. Ich kümmere mich nicht mehr um die Affären der großen Welt. Auch wenn sie — Herzensaffären sind.» Er nickte ihr noch einmal freundlich zu und wankte dann aus dem Zimmer.

Raffaela blieb allein zurück. In ihren Mienen stand jetzt einige Besorgnis über den weiteren Verlauf dieses Abenteuers. Dieser Bariton mit der besseren Vergangenheit hatte schon gefühlt, daß sie nicht hierher gehöre; aber er hatte versprochen, zu schweigen. Und von den übrigen Mitgliedern der Truppe war eine Entdeckung nicht zu fürchten. Diese Menschen lebten zu sehr abseits und hatten bestimmt jedes Abschätzungsvermögen verloren. Nur von Riccardo drohte eine ge-wisse Gefahr; aber auch er war nie mit der großen Welt in Berührung gekommen, tröstete sich Raffaela, und außerdem wollte er ihr glauben. Diese Ueberlegung verschaffte ihr schon eine gewisse Beruhigung.

Aus der benachbarten Küche kamen die zweifel-haften Gerüche einer mit wenig Fett bereiteten Polenta herüber. Raffaela mußte mit Bedauern an die Mitglieder der Truppe denken, die alle ein wenig unterernährt aussahen; um sich selbst machte sie sich keine Sorgen, denn sie hatte Ihr Gewicht laut Vertrag mit der «Nerva» auf sechsundneunzig Pfund zu halten. Mit einer ge-

wissen Wehmut dachte sie an ihre selige Schmierenzeit, da sie nichts zu essen hatte und sich sattessen durfte. Denn nicht ganz mit Unrecht hatte sie Direktor Campagna als zu mager befunden.

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Raffaela blieb nicht lange allein. Dusolina Labriola erschien mit ihrem kleinen Sweet haert Dino zum Mittagessen. Sehr herzlich streckte sie Raffaela die Hand entgegen. «Ich danke Ihnen!»

«Wofür danken Sie mir?» fragte Raffaela einiger-

maßen erstaunt.

«Daß Sie die heutige Vorstellung retten wollen.» «Ach, wegen der Teile . . .» nickte Raffaela.

«Nicht wegen der Teile», wehrte Dusolina gering-schätzig ab. Und dann umfing sie den Jungen mit einem zärtlichen Blick. «Seinetwegen . . . Er soll heute abend den Sparafucile singen. Und er freut sich schon so darauf. Wenn Sie es möglich machen, bin ich ewig in Ihrer Dankesschuld.»

«Es hängt eigentlich von Ihrem Chef ab», wandte Raffaela ein

«Ach, er ist ein lächerlicher Poseur! Und Sie müssen ihn nicht so ernst nehmen.» Dusolina setzte sich neben Raffaela, während der kleine Dino verlegen in einer Ecke blieb. Plötzlich flüsterte die alternde Sängerin Raffaela zu: «Ich liebe ihn so... Lächeln Sie über

«O nein. So etwas ist doch gar nicht komisch.»

Dusolina blickte Raffaela groß an. «Wie Sie das verstehen! Man trifft das so selten. Ich weiß ja, daß ich den Jungen nicht für immer behalten kann. Ich weiß, daß er mich eines Tages verlassen wird. Aber — wissen Sie, Signorina — es ist wahrscheinlich mein letztes Glück. Und er ist so allein hier. Ohne Mutter.» Sie wandte sich Und er ist so allein mer. Onne Mutret, sie wandte sien plötzlich an Dino. «Geh hinaus, mein Liebling! Ich habe mit Signorina Vecchi zu reden.» Und Dino ging, gehorsam, als hätte ein ganz kleiner Junge den Befehl seiner Mutter erhalten.

Dusolina fuhr dann fort: «Dino ist eines Tages zu uns gestoßen. Ich glaube nicht einmal, daß er besonderes Talent hat. Nur der Theaterteufel steckt in ihm. Und er war so verschüchtert, so armselig, daß ich mich seiner annehmen mußte.»

«Selbstverständlich.»

«Er kommt aus einer allerersten Römerfamilie. Haben Sie schon jemals etwas von den Giobertis ge-

«O ja. Tatsächlich ein allererstes Haus.»

«Sehen Sie! Und Dino lief aus der siebenten Gymnasialklasse davon. Er gehört jetzt zu uns. Aber er hat doch den Hauch einer anderen Welt an sich. Er hat noch Achtung vor den Frauen, und seine Zärtlichkeit ist die eines stolzen, hochgezüchteten Pferdes. Wenn man das so sagen darf.»

«Oh, das darf man sehr gut sagen», meinte Raffaela anerkennend.

«So gut zu einer Frau kann nur ein Mann mit tadelloser Erziehung sein», fuhr Dusolina verträumt fort. «Er sieht meine Falten nicht, er hört nicht, daß meine Stimme ihren Glanz verloren hat, in seinen Augen bin ich noch immer ein ganz junges Mädchen. Er sieht mich eben so, wie er mich sehen möchte. Und so etwas tut wohl. Es versöhnt mit der Tragödie des Alterns.»

Raffaela streckte ihr sehr herzlich die Hand entgegen. «Sie müssen sich vor mir nicht rechtfertigen. Und wie gesagt - niemand versteht Sie besser als ich.»

Dusolina richtete ihren dankbaren Blick auf Raffaela. Es tat ihr sichtlich wohl, sich endlich einmal mit einer Frau über Dino ausgesprochen zu haben.

Dann versammelte sich die ganze Truppe um den Mittagstisch. Es gab eine dünne Suppe mit hartem Brot als Einlage und jene Polenta, die sich schon drohend

von der Küche herüber bemerkbar gemacht hatte. Nur der kleine Manrico, das direktoriale Enkelkind, erhielt ein Stückchen Fleisch außerdem. Frau Direktor Campagna entschuldigte es zu Raffaela hinüber: «Er ist im Wachsen. Und seine Stimme braucht eine festere Unterlage.» Die Mitglieder richteten böse Blicke auf Manrico, ohne daß sich ein offener Protest vorgewagt hätte.
Riccardo fehlte beim gemeinsamen Mittagsmahl, und

Raffaela fragte nach ihm. «Ach, derl» meinte Direktor Campagna, «der ist noch mit den Zetteln unterwegs. Kümmern Sie sich nicht um ihn, Signorina! Er ist mir ein Dorn im Auge. Und wenn ich ihn los werden könnte — lieber heute als morgen.»
«Ich weiß nicht, was du gegen Daldini hast», wagte

Frau Direktor Campagna schüchternen Widerspruch.
«Alles Alles habe ich gegen ihn», brauste Campagna
auf. «Er ist kein Tenor und er ist kein Zettelträger. Er
ist nur ein überflüssiger Fresser.»

«Mein Mann, der Herr Direktor, wollte ihm nämlich Gesangsunterricht erteilen», erklärte Signorina Campagna zu Raffaela hinüber, «aber der Junge ist wirklich sehr arrogant und hat diese ganz große Gnade aus-

Grobetty brummte etwas, was aber glücklicherweise von Direktor Campagna nicht verstanden werden

Nach dem gemeinsamen Mittagessen, es hatte nicht viel Zeit in Anspruch genommen, zog sich Campagna mit seiner Familie zurück, meinte aber vorher noch mit einem forschenden Blick zu Raffaela hinüber: «Also— um drei! Bühnenprobe Rigoletto— alle Szenen der Gilda. Aber machen Sie sich nicht allzu große Hoffnungen.»

Raffaela blieben noch zwei Stunden bis zum Beginn der Bühnenprobe. Zuerst dachte sie daran, für diese Zeit die gegenüberliegende Cafébar aufzusuchen; aber da sie sich nun einmal der Stagione Campagna zugehörig fühlte, unterließ sie es lieber. Die Komödianten waren in öffentlichen Lokalen nicht gern gesehen.

Deshalb setzte sie sich auf die sonnige Bank neben die beiden alten Leopardis. «Sie tun mir leid», sagte ihr der alte Leopardi mit gönnerhafter Herablassung. «Was Sopran singt, haßt unser Direktor, weil er die Konkurrenz für seine Tochter fürchtet.»

«Und was Tenor singt, haßt er gleichfalls», fiel Babetta Leopardi ein, «weil er die Konkurrenz für sich selber fürchtet.»

«Wohingegen es Altistinnen mit der Ungunst der Frau Direktor zu tun bekommen», ergänzte die alte Leopardi.

«Was ist also bei der Stagione beliebt?» fragte

«Nichts. Gar nichts», erwiderte der Alte. «Man muß sich ducken und weiterdienen. Ein menschliches Dasein ist das hier nicht.

«Sie müssen nämlich wissen», fiel hier Babetta ein, mein Mann war einmal der strahlendste Tenor Italiens Und er könnte diesem Campagna manche wertvolle Winke geben. Aber er versucht es erst gar nicht. Weil es bei diesem eingebildeten Nichtskönner ja doch zwecklos wäre.x

«Und du, Babetta», meinte der Alte, «warst einmal die beste Gilda der Welt. Wenn du die Kleine ein biß-chen vornehmen wolltest . . . » Er zwinkerte zu Raffaela

«Was würde es nützen?» erwiderte Babetta mit überlegener Würde. «In zwei Stunden kann ich ihr ja doch nicht das Geheimnis des Belcanto beibringen.»

Leopardi nickte zustimmend, und die beiden Alten beschäftigten sich jetzt nur mehr miteinander. Raffaela kam sich auf dieser Bank ziemlich überflüssig vor; da sie aber keine Möglichkeit hatte, einen andern Platz aufzusuchen, blieb sie sitzen und tat so, als höre sie nicht, wovon sich die beiden verliebten Alten unterhielten. Aber es entging ihr nicht, daß sie viele Zärtlichtigten. keiten tauschten und immer nur von vergangenen Zeiten redeten.

Endlich tauchte Riccardo auf, der seine Zettel in Lucca und Umgebung verteilt hatte. «Was gibt es Neues?» zog er Raffaela von der Bank fort, zum Brunnen hinüber.

«Nicht viel. Ich habe mich inzwischen mit Ihren Kollegen angefreundet, so gut es ging, wir haben zu Mittag gegessen und um drei ist Bühnenprobe.»

«Na, also!» atmete er auf. «Dann ist ja alles in Ord-

«Noch lange nicht», meinte sie mit einem ganz echten Seufzer. «Campagna sagt, daß ich mir keine allzu großen Hoffnungen machen soll.»

«Das wollen wir erst hören! Ich könnte darauf schwören, daß Sie Talent haben.»

«Weil Sie eine gewisse Sympathie für mich emp-

«O nein! Weil ich so etwas rieche. Vielleicht bin ich selbst nur ein ganz miserabler Tenor. Aber für Theater habe ich eine Nase. Das bilde ich mir wenig-











nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann. Große Flasche 6.25, kleine 3.75. Vorteilhafte Kurpackung Fr. 20.—. In allen Apotheken.

«Warum holen Sie sich Ihr Mittagessen nicht?» fragte Raffaela nach einer Pause.

«Ach!» wehrte er mit einer gleichgültigen Bewegung ab. «Steht doch nicht dafür.»

«Leben Sie von der Luft?»

«Leben Sie von der Luft?»

«Beinahe. Und ich glaube, sie ist noch immer nahrhafter als Frau Direktor Campagnas Polenta.»

Die Uhr vom Dom schlug die dritte Nachmittagsstunde. Riccardo führte Raffaela in den Hof des Ristorante Balbini hinüber, wo diese schleissige Zauberwelt eines Wandertheaters aufgeschlagen war. Signora Camemes wandertneaters autgeschlagen war. Signora Campagna verließ die Kassa und hing einen Zettel heraus: «Komme gleich — bin nur wo.» Auch die alten Leopardis schlichen, müde und verdrossen über die Störung, zur Probe. Die übrigen Mitglieder waren bereits versammelt, und Maestro Cesare Alberti thronte schon an seinem verstimmten Piano.

an seinem verstimmten Piano.
Rodolfo Grobetty, der Rigoletto von heute abend, lehnte irgendwo im Hintergrund der Bühne und schien in einer Verfassung, die wenig Hoffnung ließ, daß aus diesem verwüsteten Häuflein Mensch zusammenhängende Töne kommen könnten; nur die Eingeweihten wußten, daß er in den entscheidenden Stunden zwischen Vorstellungsbeginn und dem letzten Fallen des Vorhanges doch noch immer ein Wunder vollbringen konnte.

Er streckte Raffaela müde die Hand entgegen. «Ach, meine reizende Violetta von heute abend «Gilda», stellte sie erschreckt richtig.

«Gilda ..» nickte er mit geschlossenen Auger «Das ist die, die ein Kind kriegt und nachher Harakiri macht

«Nein. Um Gottes willen. Die, die vom Herzog von Mantua geraubt wird. Und Sie sind mein Vater Rigoletto, der Hofnarr.»

«Stimmt», brummte er. «Und dann komme ich aus der Schlacht, an beiden Armen gefesselt, braun ge-

«Signor Grobetty!» redete ihm Raffaela verzweifelt zu. «Sie sprechen doch von Aida.»

«Spreche ich? So?» Er ließ eine lange, dumpfe Pause. Dann meinte er: «Lassen wir das! Wenn die Musik

Dann meinte er: «Lassen wir das! wenn die Musik spielt, singe ich. Und das ist die Hauptsache.»

Direktor Campagna erschien mit Feldherrnmiene auf der Bühne und stellte sich mit verschränkten Armen dicht vor dem Souffleurkasten auf, in dem Babetta

Leopardi wie eine beleidigte Königin Platz genommen hatte. «Signorina Vecchi!» rief er unter Schonung seines

Raffaela trat vor.

«Auftritt Gilda. Zweites Bild.» Und mit einer g bieterischen Bewegung zu Cesare Alberti gewandt, rief er: «Maestro! Los!»

Cesare schlug in die Tasten, aber Campagna unter-brach ihn. «Ich will Sie nur noch darauf vorbereiten, Signorina Vecchi, daß Sie hier am Abend eine feenhafte Ausstattung finden. Damit Sie nachher von dem Glanz nicht geblendet sind. Links steht das Haus Rigolettos, hier die Mauer und drüben ein Oelbaum aus echter Leinwand. Sie kommen aus der Kirche und singen zu Giovanna . . . » Und weil jetzt nichts folgte, stampfte er ungeduldig mit dem Fuß auf. «Na?» Cesare setzte wieder ein. Und Gilda erschien mit züchtig gesenktem Blick vom Kirchgang und sollte von

Rigoletto — Grobetty empfangen werden. Aber der höckrige Rigoletto konnte sie nicht empfangen, weil er irgendwo im Hintergrund der Bühne schnarchte. Er mußte erst durch einen tüchtigen Stoß des Herrenchores Carlo in die Wirklichkeit von Mantua zurück-befördert werden. Und jetzt ereignete sich auch schon das Unwahrscheinliche: Der riesige Mann wankte auf die Bühne und setzte mit nachtwandlerischer Sicherheit seinen Rigoletto ein. Gilda antwortete ihm mit vor Angst tremolierender Stimme, das erste Parlando ent-spann sich, und Direktor Campagna stand vor dem Souffleurkasten mit tief herabgezogenen Brauen und einem ständigen Kopfschütteln. Schon nach wenigen

"Takten der Gilda unterbrach er:
«Hören Sie, Menschenskind! Sie kommen aus der
Kirche. Dort hatten Sie eine Begegnung mit einem
Manne, der auf Sie Eindruck machte. Hat schon jemals

Raffaela starrte Campagna an und antwortete nichts.

Aber Campagna fuhr fort: «Wenn man vom Kirchgang kommt, tritt man so auf . . . Sehen Sie . . . » Er zeigte es mit unsagbar komischen Trippelschritten vor. Und

dann gebot er: «Machen Sie es genau so nach!» Obwohl ihr Grobetty zuflüsterte: «Machen Sie es um Gottes willen nicht nach!» versuchte sie es doch, um den Herrn Direktor günstig zu stimmen. Aber es schien nicht gelungen zu sein, denn Campagna sagte: «In Ihrem Gange ist weder Kirche noch jungfräuliches Erschauern.» Auch nachher, in der Szene mit der Dienerin Giovanna, als sie zu singen hatte: «Giovanna, mir ist so bange... Ich sagt' ihm nichts von jenem jungen Manne...», verzweifelte der regieführende Direktor. «Signorina! Wenn Sie von einem jungen Manne singen, müssen Sie doch die Arme fest ans Herz pressen. Sehen Sie, so!» Campagna zeigte es mit seinen kurzen Aermchen, und es sah zum Schreien komisch aus.

Hier wagte Raffaela zum ersten Mal schüchternen Widerspruch: «Ich dachte, daß man auf der modernen

Hier aber hatte sie Campagnas wundesten Punkt berührt. Er brüllte auf: «Moderne Bühne? Kommen Sie mir nicht mit diesem neuzeitigen Affenkasten! Dort ist alles Schwindel und Humbug! Bei mir haben Sie die Arme aufs Herz zu pressen, wenn Sie von einem jungen Manne singen. Verstanden? Und wenn Sie von Liebe singen, haben Sie die Augen zu verdrehen und die Arme ins Publikum zu werfen. Und wenn Sie Schmerz empfinden, ballen Sie die Fäuste. Es ist ja alles so einfach auf der Opernbühne, wenn man nur weiß, wie man's zu machen hat.»

Folglich versuchte es Raffaela auch, bei «jenem jungen Manne» die Arme gegen das Herz zu pressen. Und überhaupt die Errungenschaften des «neuzeitigen Affenkastens» zu vergessen

So ging es recht und schlecht bis zur großen Arie der Gilda: «Gualdié Maldié, o du geliebter Na-ame — ewig bleibst du mir ins Herz gegra-aben . . . Teurer Gilda:

Name, dessen Klang...»
Hier donnerte Campagna hinein: «Wo bleibt die Flöte?

Raffaela blickte sich nach dem Maestro um. Campagna aber donnerte weiter: «Bei uns müssen Sie die Flöte nicht suchen. Wir haben keine, weil wir uns mit einem beschränkten Orchester behelfen müssen. Die Flöte sollen Sie liefern.» Raffaela verstand nicht recht, aber Campagna erklärte sofort: «Sie setzen ja die Töne an wie ein Zahnathlet.» Und nun machte er mit seiner heiseren Fistelstimme vor, wie er sich die Flötentöne eines Koloratursoprans dachte. Raffaela versuchte es noch einmal. Bei aller Befangenheit brach doch der Claratikare einseisches Stiringe durch aber de Geie Glanz ihrer siegreichen Stimme durch, ohne daß sie sich mit ihrer Gesangskunst auch nur den geringsten Beifall Direktor Campagnas sichern konnte. Im Gegenteil. Direktor Campagna entschied schließlich: «Signo-



Auf der Basler Rheinbrücke muss der Joggi jetzt Wache stehen.



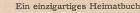
Es ist kein Schleck, denn da zieht's von allen Ecken. Man kriegt leicht



Gut, dass der Bund im Grossen gesorgt hat mit dem warmen Mantel und die Mutter im Kleinen sorgt. sie schickt ihm immer Gaba.



Gaba nehmen Gaba nützt, Gaba schicken Gaba schützt!



Laturschutz im Kanton Zürich

Für Freunde und Hüter der heimatlichen Natur

Herausgegeben vom Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee und vom Zürcherischen kantonalen Lehrerverein

Gross-Oktav, 331 Seiten mit 144 Abbildungen In Ganzleinen gebunden. Preis Fr. 9 .- . Durch jede Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG AG., ZÜRICH

Ein einzigartiges Buch, wie es weder die Schweiz noch einzelne ihrer Landschaften oder Kantone in ähnlicher Art besitzen, und weit über die Kantonsgrenzen von grundlegender Bedeutung ist. Mit Verständnis und Liebe bearbeitet, spricht es dem mit der Scholle Verwurzelten zum Herzen und leitet ihn an, die Schönheiten und Denkwürdigkeiten der Heimat zu verwerten und noch tiefer zu erfassen. Zwölf namhafte Naturkenner und Heimatforscher haben sich in glücklicher Auswahl zusammengetan, um in 27 Abhandlungen und 3 Uebersichten und Verzeichnissen den weitschichtigen, unerschöpflichen Stoff zu meistern – geschickt, klar, allgemeinverständlich und mit innerer Anteilnahme. Der reiche, auserlesene Bildschmuck zeugt von Geschmack und Sachkunde. Die Ausstattung ist in jeder Beziehung gediegen, der Preis, angesichts des Gebotenen, überaus niedrig. Ein vaterländisches Werk von bleibendem Wert.

Aus Zeiten, da es anders war

Images d'autrefois



Illustrirte Zeitung 1875: Der Festzug zur Doppelfeier in Czernowitz am 4. October. Die schönen Feste, welche die entlegene Ostmark Oesterreichs, die Bukowina, in der ersten Octoberwoche gefeiert, haben weit über die schwarzgelben Grenzpfähle hinaus Beachtung gefunden. Am 7. Mai d. J. waren es hundert Jahre geworden, daß der nordwestliche District der Moldau an Oesterreich gefallen und als Provinz unter dem Namen Bukowina dem Kaiserstaat einverleibt wurde. Weil aber das Reich dem Land zu seinem Ehrentag ein Geschenk darbringen wollte: eine Hochschule, so verschob man die Jubiläumsfeier auf den October, weil man da zugleich das Gründungsfest der neuen Universität begehen konnte.»

1875. Czernowitz en liesse fête le centième anniversaire du rattachement de la Bukovine à l'Autriche-Hongrie et par la même occasion, l'inauguration de son Université. Gravure tirée de l'ellustrirte Zeitung».

rina, Sie haben gar keine Stimme! Sie haben keine Mimik und keinen Ausdruck. Das sage ich Ihnen, Direktor Celestino Campagna. Vielleicht können Sie im Radio stumme Rollen spielen, aber für mein Kunst-institut sind Sie wirklich nur die gewisse Fliege, die der Teufel in der Not fressen kann.»

Raffaela bekam Tränen in die Augen und konnte nichts mehr erwidern. Schließlich wollte sie sich wortlos von der Bühne entfernen. Aber Campagna donnerte ihr nach: «Bleiben Sie! Ich habe doch gesagt, daß ich Sie in der Not fressen werde. Nur um mein heutiges Benefiz zu retten. Aber bilden Sie sich nicht ein, jemals eine wirkliche Sängerin für meine Bühne werden zu können. Die Arie von vorn! Los!»

Hier meldete sich Riccardos Stimme aus dem Hintergrund des Hofes: «Aber, Herr Direktor, das geht doch nicht! Sie schüchtern das arme Ding ganz ein. Wie soll sie denn heute abend die Partie singen?»

Direktor Campagna, den ausdrucksvollen Rücken dem Zuschauerraum zugewandt, zuckte für eine kurze Weile zusammen. Dann kehrte er sich großartig um und schmetterte fürchterlich in die Tiefe hinunter: «Wer wagt es ...?»

Riccardo eilte nach vorn. «Ich wage es. Signorina Vecchi steht zum erstenmal auf einer Bühne. Sehen Sie denn nicht, wie verschüchtert sie ist? Dabei hat sie eine gottvolle Stimme.»

Raffaela bat ängstlich: «Lassen Sie, Signor Daldini! Sie müssen sich meiner nicht annehmen.»

«Ich muß es!» rief Riccardo zurück. «Wer sollte sich sonst um Sie kümmern? Sie haben ja keinen Menschen hier, der für Sie eintreten kann.»

Dusolina Labriola, die alles Unheil kommen sah, sprang über die Rampe, in den Hof hinunter, und

flüsterte ihm zu: «Riccardo, um Gottes willen, vernünftig sein!»

Er riß sich von ihr los und stürmte noch weiter nach vorn. «Ach was! Wie soll man denn vernünftig sein, wenn man so etwas mitanhören muß!»

Und jetzt ließ sich Direktor Campagna mit könig-her Stimme und Gebärde vernehmen: «Signor Daldini! Ist es Ihnen bekannt, daß Sie sich soeben um

Hren Kopf geredet haben?»

«Ja, es ist mir bekannt!» schrie Riccardo zurück.
«Ich kenne Sie doch, Sie Cäsar in Taschenformat. Aber es ist mir egal. Entweder Sie benehmen sich anständig gegen diese Dame oder . . .»

Campagnas Stimme überpurzelte sich. «Schluß! Sie sind entlassen! Fristlos entlassen! Trotzdem Sie heute abend weit über Gebühr beschäftigt sind. Die Vorstellung findet eben nicht statt. Das Benefiz ist abgesagt. Fertig.» Und zu Raffaela gewandt, schloß er mit einer grandseigneuralen Verneigung: «Ich danke Ihnen für Ihren guten Willen, Signorina Vecchi. Aber Ihre Dienste werden nicht mehr gebraucht.» Damit verließ Celestino Campagna sein Königreich.

Alle Mitglieder waren betreten; aber Frau Direktor Campagna war verzweifelt. Sie konnte ihre Tränen nicht mehr zurückdämmen, die dumpfe, hoffnungslose Qual der letzten Katastrophenwochen brach elementar aus ihr hervor. «Es wäre alles so gut gegangen. Der Theatergott hat uns sogar eine Gilda geschickt. Und da muß sich dieser Daldini plötzlich als Ritter aufspielen.»

«Ich habe nur meine Pflicht getan», erwiderte Riccardo trotzig.

«Ihre Pflicht ist es, auf Ihre arme Mutter Rücksicht zu nehmen», brach es aus Signora Campagna hervor. «Jetzt hat sie Sie wieder daheim, Sie leichtsinniger junger Mensch. Oder glauben Sie, daß Sie jemals wieder

so ein Engagement bekommen, bei einer Direktion, die den Mitgliedern auf die Stunde pünktlich — das Essen gibt?» Ihre Tränen versagten, und es blieb zuletzt nur mehr die Empörung übrig. «Und warum das alles? Weil Sie sich in ein Kindermädchen verknallen müssen, statt an Ihre Kunst und das Zetteltragen zu denken. Ach, ich sag's ja schon lange, daß man allen Sängern das Zölibat auferlegen sollte.»

Signora Campagna ging in nicht minderer, nur anders gearteter Erregung als ihr Mann, der Herr Direktor. Die Mitglieder entfernten sich schweigend, und alle waren sich des Ernstes dieser Stunde voll bewußt.

Zuletzt verließen auch Raffaela und Riccardo den Hof. Es wurde nichts zwischen ihnen gesprochen, denn beide wußten, daß seine Entlassung den endgültigen Abschied voneinander bedeutete.

AN EINEM NACHMITTAG KANN SICH VIEL EREIGNEN

Sie gingen diesmal nicht auf die Piazza hinaus, Raffaela und Riccardo. Ganz ohne Verabredung schlugen sie den Weg ein, der hinter dem Haus hinauf zu den Weingärten führte. Zuerst stiegen sie, noch immer wort-los, die sanften, rebenumstandenen Hügel hinan, bis sie oben, gleichsam als Krönung dieses lieblichen Hügel-geländes, ein kleiner, schattiger Olivenhain empfing. Hier gab es sogar eine Bank, und hier konnte man ruhen. Erst nach einer langen Weile meinte Raffaela: «Das

war sehr überflüssig.»
Er lehnte sich gegen diesen Vorwurf auf. «Ach, es ist schon alles egal! Ich habe es nicht mehr mitanhören

Sie legte ihre Hand ganz leicht auf die seine. «Meinetwegen haben Sie sich jetzt um Ihr Engagement ge-

«Ich werde schon etwas anderes finden.»
«Jetzt — im Sommer? Als plötzlich entlassener
zweiter Tenor der Stagione Campagna?»
Etwas nachdenklicher meinte Riccardo: «Na ja, da

haben Sie recht. Die Engagements liegen jetzt nicht auf der Straße.»

«Sehen Sie!» redete sie ihm zu. «Sie haben also eine Dummheit gemacht. Deshalb gehen Sie hinunter und entschuldigen Sie sich bei Campagna.»

Riccardo fuhr auf. «Ich... mich entschuldigen? Bei ihm? Niemals! Da kennen Sie mich schlecht.»

«Dann werde ich mit ihm reden.» «Nein, das tun Sie nicht! Ich bin für Sie eingetreten und will auch die Folgen tragen. Ueberhaupt dauern Sie mich nicht. Es macht mir direkt ein Vergnügen, für Sie hinauszufliegen. Wirklich!

«Und was haben Sie jetzt vor?» Sie ließ ihren besorgten Blick auf ihm ruhen.

«Mein Gott...» Er brauchte einige Zeit, um ant-worten zu können. «Vor allem fahre ich jetzt zu meiner Mutter. Sie wird nicht sehr entzückt sein. Aber was bleibt mir übrig? Heute abend um 19.46 geht mein Zug. Ich weiß es. Weil ich schon oft damit rechnete, von Campagna hinausgeworfen zu werden, und immer diesen Zug nehmen wollte.»

«Um 19.46», wiederholte sie mit einem Seufzer.

«Und Sie…?» fragte er nach einer langen, ver-

grübelten Pause.
«Ach, ich . . . Ich fahre dann nach Viareggio zurück

sals. Theaterspielen ist wunderschön. Aber es bringt zu viele Enttäuschungen. Wenn man nicht gerade besessen

ist, hat es wirklich keinen Sinn.»

Und weil jedes Wort, das Riccardo sprach, tatsächlich auf sie und ihre bisherigen Erfahrungen zutraf, hatte Raffaela das Gefühl, sich mit diesem Jungen ganz ernst-haft über ihr Leben auszusprechen.

Plötzlich aber blickte er sie tief und traurig an. Und nach einer Weile stieß er hervor: «Schön wäre es ge-

«Was meinen Sie, Riccardo?»

"Wir beide — zusammen in einem Ensemble... Einen Sommer lang... Wenn wir alles gemeinsam getragen hätten. Alles, was es bei Komödianten an Glück und Enttäuschung, an Freude und Kummer gibt. Tagsüber hätten wir nur für unsere Kunst gelebt. Aber abends — nach der Vorstellung... Der Abend hätte immer uns gehört... Herrlich wäre es gewesen! Hier oben zum Beispiel.» Er senkte seinen glübenden Blick und konstellung auch bei der seine selb gestellt gelte selbe senke seinen glübenden Blick und konnte lange nichts mehr sagen. Bis er schließlich hervorstieß: «Es hat nicht sein sollen! Manchmal geht eben alles verkehrt im Leben.»